

Predigt zu Karfreitag
über 2. Korinther 5,14-21

10. April 2020



Liebe Gemeinde,

schlägt man eine Stimmgabel an, so beginnt eine zweite, die in der Nähe ist, ebenfalls zu schwingen. Jede schwingt in ihrer eigenen Frequenz. Beide haben ihre Eigenschwingung und sie schwingen gemeinsam. Es entsteht eine Resonanz. Bindet man sie zusammen, klingt gar keine mehr. Resonanz berührt, sie regt an, aber sie zwingt nicht und verletzt auch nicht.

Mit zwei Metronomen lässt sich ähnliches, aber interessanteres beobachten. Man lässt zwei Metronome mit zwei unterschiedlichen Geschwindigkeiten schlagen, das eine schneller, das andere langsamer. Dann stellt man beide auf eine feste Platte. Beide schlagen weiter so wie bisher. Aber wenn man sie nun auf eine schwingungsfähige Unterlage stellt, z.B. ein dünnes Holzbrett, das selbst beweglich gelagert ist, dann entsteht ein Resonanzraum. Brett und Metronome pendeln sich nach verblüffend kurzer Zeit aufeinander ein. Sie schwingen im Gleichklang.

Für den Soziologen Hartmut Rosa ist das ein Modell für das, was unser Leben wertvoll macht, was wir uns wünschen. Wir wollen, dass uns etwas tief anspricht und berührt, wir wollen in Schwingung kommen, in einen Gleichklang, mit uns und in uns selbst, mit anderen und sogar mit der Welt: dass ich mit mir und mit anderen Frieden erfahre, dass ich mir und anderen nichts schuldig bin, dass Einverständnis herrscht, ohne dass Unterschiede aufgehoben wären. Das erfüllt uns.

Es kann sich ereignen bei schönen Anlässen, in guten Begegnungen, im Verstehen, im Handeln. Es kann sich aber z.B. auch in der Trauer ereignen. Gemeinsame Trauer kann insofern „schön“ sein, nicht weil die Trauer schön ist, sondern weil die

Nähe zueinander gut tut und weil wir die Trauer selbst für wichtig halten und der Andere, die Andere uns etwas angeht.

In diesen Corona-Tagen sind viele Schwingungen gestört. Wir reden sehr viel über Corona und die Situation und wie es weitergeht, weil wir nach Resonanzen suchen. Unser Rhythmus ist aus seinem Fluss, er holpert und stolpert. Wir kennen unseren Takt nicht mehr. Die Verstimmungen belasten uns. Wir wollen Gewissheit und wissen, dass es sie nicht gibt. Wir fragen, wie wir uns verhalten wollen und sollen und was uns das alles sagen will. Angehörigen und Freunden und Kolleginnen und Kollegen geht es genauso. Deshalb müssen wir so viel darüber sprechen. Wir suchen nach Resonanz, nach einem neuen Selbst- und Weltverständnis und merken, dass die Ungewissheit darin wesentlich ist und Normalität trügerisch. Und dass das nicht nur jetzt gilt, sondern immer.

Wir sind froh, wenn wir auf dieser Suche jemand in die Augen schauen können. Und es schmerzt, wenn es nicht geht, wenn der Resonanzraum wegbricht und verstummt. Kontaktverbote verhindern, dass Menschen miteinander in Schwingung geraten. Menschen können nicht mehr von Angesicht zu Angesicht erleben, was ihr pflegebedürftiger Angehöriger im Krankenhaus oder im Pflegeheim spürt und empfindet. Besonders schlimm ist das, wenn der Angehörige im Sterben liegt. Manche Heime erlauben dann einen Besuch, andere nicht. Das ist schrecklich und widerspricht allem menschlichen Empfinden. Weil man nicht da sein kann, fühlt man sich schuldig. Das schmerzt. Es sollte wirklich alles getan werden, um das zu ändern. Auch Angehörige brauchen Schutzkleidung. Besuche bei Sterbenden müssen möglich sein. Gleichzeitig verstehe ich das Ziel, den Zugang zu Pflegeheimen soweit einzuschränken wie es nur geht – um Bewohnerinnen,

Bewohner und Personal zu schützen. Aber kein Mensch soll alleine sterben müssen, vielleicht voller Angst und voller Verunsicherung, weil die vertrauten Menschen nicht da sind und es stumm geworden ist.

Diese Sehnsüchte und diese Konflikte nimmt der Apostel Paulus sehr ernst. Was der Soziologe „Resonanz“ nennt, heißt bei Paulus Versöhnung: im Frieden sein mit mir, mit meinem Nächsten, mit Gott selbst.

Paulus meint, dass wir immer etwas schuldig bleiben, selbst wenn wir das Beste wollen. Viele Situationen in der Corona-Zeit offenbaren das sehr deutlich. Ich denke an die, die ihre Angehörigen nicht begleiten können. Ich denke an die Ärztinnen und Ärzte und an die Pflegenden, die nicht so helfen können, wie sie möchten und müssten. Ich denke an die, die Kurzarbeit anordnen und sehen, in welche Not Menschen geraten. Ich denke an Menschen in Ländern, die keine Chancen in der weltweiten Wirtschaft haben und deren Gesundheitssystem einer Pandemie in keiner Weise gewachsen ist. Ich denke an die Kinder auf den griechischen Inseln. Das schmerzt. Da ist kein Frieden. Wer nur sich selbst lebt, so Paulus, entkommt dem nicht. Es bleiben Ungewissheit und Schuldgefühle. Wenn wir einander nur „nach dem Fleisch kennen“, wie es Paulus ausdrückt, also nach dem, was wir selbst machen und tun und herstellen können, dann gibt es keine Hoffnung.

Paulus lädt uns ein auf den Gekreuzigten zu sehen, uns von ihm anrühren zu lassen, uns auf ihn einzuschwingen. Versöhnung kommt im Griechischen von „verwandeln“, „verändern“, „eine andere Gestalt annehmen“. Ich verlasse etwas und verwandle mich. „Ist jemand in Christus, so ist er

eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Das wirkt Gott selbst.

Dietrich Bonhoeffer wurde am 9. April 1945, gestern vor 75 Jahren hingerichtet. Wegen seiner Verhaftung im April 1943 hatte er die Arbeit an seiner Ethik nicht mehr weiterführen können. In ihr schreibt er, dass Christus in uns Gestalt gewinnen will, dass wir in die Gestalt des Menschgewordenen, des Gekreuzigten und des Auferstandenen verwandelt werden. „Gleichgestaltet mit dem Menschgewordenen – das heißt wirklicher Mensch sein. Der Mensch soll und darf Mensch sein. Alles Übermenschentum ... fällt hier vom Menschen ab.“ Der Mensch darf sein, was er in Wirklichkeit ist. „Gleichgestaltet mit dem Gekreuzigten – das heißt von Gott gerichteter Mensch sein“. Denn wir bleiben immer etwas schuldig und erheben uns deshalb nicht über andere. „Gleichgestaltet mit dem Auferstandenen – das heißt vor Gott ein neuer Mensch sein. Er lebt mitten im Tode.“ Er lebt wie jeder andere, unterscheidet sich oft nur wenig, aber schaut hier und da einen Schimmer des Zukünftigen.

Durch diese dreifache Gleichgestaltung wird der Mensch Mensch. Wir sind versöhnt. Es geht dabei nicht um ein hehres Prinzip oder eine bestimmte Lehre. Es geht darum, dass wir frei und verantwortlich leben können. Nicht weil wir plötzlich besser wären, nicht weil plötzlich alles gut wäre, auch nicht, weil unser konkretes Leben mit seinen Wirrnissen und Hindernissen plötzlich unwichtig wäre, nicht weil alle Verstimmungen und alle Stummheit vorbei wäre – sondern nur aus einem Grund: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber“, so Paulus.

Paulus lädt uns ein auf den Gekreuzigten zu sehen. Er will in mir Gestalt gewinnen, Resonanz entfalten. Was fängt in mir zu schwingen an?

Es schwingen die Saiten meines Schmerzes, meines Leids, meines Mitleids, meiner Barmherzigkeit, meines Mitfühlens. Es schwingen die Saiten der anderen, derer in Not, der Sehnsüchtigen, derer, die Frieden suchen, die Liebe üben. Es schwingen die Saiten der Ohnmächtigen, der ohne Stimme, der Verstummtten.



Es schwingen die Saiten der Schuldgefühle und der Schuld und der Vergebung.

Und es schwingen die Saiten des Trostes, die Saiten der Liebe, aus der wir kommen und zu der wir gehen, die Saiten der Hoffnung.

Dass die Saiten klingen, kann ich nicht machen. Es ist Gnade. Es ist der Klang der Versöhnung, die von Gott ist.

Amen.

Liedvorschlag EG 91: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken,

die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.

2. Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden, an unsrer Statt gemartert und zerschlagen, die Sünde tragen:

3. welch wundervoll hochheiliges Geschäfte! Sinn ich ihm nach, so zagen meine Kräfte,

mein Herz erbebt; ich seh und ich empfinde den Fluch der Sünde.

4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen; Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.

Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.

9. Unendlich Glück! Du littest uns zugute. Ich bin versöhnt in deinem teuren Blute.

Du hast mein Heil, da du für mich gestorben, am Kreuz erworben.

(Passionslied, Autor: Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769))

2. Korinther 5,14-21:

14 Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben, dass einer für alle gestorben ist und so alle gestorben sind. 15 Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde. 16 Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. 17 Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 18 Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. 19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! 21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Predigt:

Pfarrer Jörg Sichelstiel
St. Michael, Fürth

Kruzifix um 1500,
vielleicht aus der Schule von Veit Stoß
in St. Michael, Chorraum

